

horsam versagen und die wahre Herzhaftigkeit desto weniger kennen, da sie den Namen der Tapfern durch widerrechtliche und allen guten Sitten zuwiderlauffende Thaten verdienen wollen.

---

### III. Abschnitt.

Etwas über die militärische Erziehung, mit Anmerkungen für die Anfänger in der Kriegskunst.

Peuples que la Valeur conduisit à la Gloire,  
Heros ceints des Lauriers que donne la Victoire,  
Enfans chers de Mars comblés de ses faveurs,  
Craignés que la paresse  
L'Orgueil et la Moleste  
Ne corrompent vos Mœurs,

So interessant auch der Gegenstand des ErziehungsGeschäftes für jeden ist, so viel Stoff er auch zu mancherley Betrachtungen gibt: so trage ich doch Bedenken, mich anders als im Allgemeinen, hierüber zu erklären. Diese Materie ist ohnehin schon, von so viel gelehrten Menschen Kennern, freylich auch hin und wieder von bloßen Theoretikern, bearbeitet worden; man hat in keinem Zeitalter so viel als in dem unsrigen, hierüber geschrieben; ich mag daher die Menge der Erziehungs-Schriften nicht durch die meinige vergrößern. Den Kleister, welchen leider manche Vö-

ter recht sorgfältig zubereiten, ihre Augen zu blenden, werde ich nicht wegnehmen, und das Herz der Jünglinge, die für alle Lehren der Weisheit taub sind, werde ich nicht mit wenigen Worten der Tugend aufschließen können; und unständlicher zu seyn, erlaubet mir der Plan nicht, den ich mir vorgezeichnet habe. Doch da Liebe für die militärische Jugend mir einzig die Feder in die Hand gegeben; so kam ich der Versuchung nicht widerstehen, nach Kräften einige Vorurtheile zu bestreiten, und ihr die Nothwendigkeit zu wiederholen, sich mit allem Fleiß auf ihre Bestimmung vorzubereiten. Man wird mir also einige Bemerkungen erlauben, die ich ganz ohne alle Anmaßung, so kurz wie möglich und mit aller Bescheidenheit, die ich den respectablen Anstalten öffentlicher Erziehung, und ihren würdigen und erhabnen Stiftern schuldig bin, über diesen so wichtigen Theil des Kriegswesens vorzufragen gedenke. Wenn ich aber nicht durchgängig der angenommenen Meynung beypflichte, so wolle man es der guten Absicht zu gute halten, die ich dabey habe: denn es ist eben so wenig möglich von dieser Materie, wie vom Kriege überhaupt, ohne Anführung der Fehler zu sprechen, als von der Sittenlehre zu reden und keiner Laster zu erwähnen. Man muß freylich auch vieles wiederholen, das schon oft gesagt worden: aber wie viel hat man nicht schon gewußt und dennoch vergessen. Man wußte schon lange, wenigen war es unbekannt, daß man die Erde gegen die Festung im Laufgraben schütten müsse, und doch liest man bey Feuquieres, daß man es einmal vergessen habe. \*)

Meine Erfahrung ist nicht hinreichend; das Glück hat mich auf keinen Plaz gestellt, von dem ich hohen Officier

\*) Man erinnere sich, daß ich für Jünglinge und junge Krieger, für angehende Officiere schreibe. Ich werde aber nicht zürnen, wenn sie und andere, meine Arbeit mit der Antwort lohnen, die Felix dem Paulus gegeben.

zen predigen dürfte: ich kann meine Stimme nicht bis zu ihnen erheben. Ich lasse mir aber auch von Niemand, er stehe, in welchem Rang er wolle, etwas in meinem Handwerke als wahr aufbinden, was der Vernunft und der Erfahrung widerspricht. So weit gehen die Grenzen des Vorurtheils nicht. Niemand ist von Fehlern frey, und diejenigen Fehler, welche von großen Leuten begangen werden, sind für uns am lehrreichsten. Je mehr man sein Handwerk studiert, je mehr wird man das Unzureichende seiner Fähigkeiten einsehen, und seine Einsichten sicherlich nicht für das Ziel aller menschlichen Kenntnisse halten, noch gleich einem unbelesenen und ohne Unterricht gebliebenen glauben, daß der Bezirk der ganzen Wissenschaft in dem Musterplatz eingeschlossen sey.

Die meisten, die den Krieg studiren, gehen auf die Staatskunst, auf die großen Manoeuvres. Man hat es schon oft gesagt: aber es läßt sich nicht oft genug wiederholen. Es ist ein alter Schaden, daß sich mancher Soldat nicht genug, oder zu viel, oder auf Dinge besonders legt, deren eines das andere nicht verdrängt noch aufhebet. Ich meine, er studiret den *Seuquieres*, oder gar die großen Bewegungen im *Marschall von Sachsen*; trotz mit einer Erfahrung von etwa Einem oder zwey Feldzügen, die er vielleicht in früher Jugend gethan hat, und mit seiner französischen Belesenheit. Eine geläufige Zunge sagt in Gesellschaften das alles wieder, was bey der großen Anzahl derer, welche sich um Bücher nicht bekümmern, leicht unbekannt seyn kann. Der Anfänger stellet einen *Kantippus* vor, der das ganze Korps, die ganze Armee verändern will. Mit diesem theoretischen Ansehen, welches oft nur bis auf die Probe in der Praktik dauert, tastet man die Meynung an, daß die sogenannten Kleinigkeiten des Dien-

kes wesentliche Theile des Ganzen sind. \*) Ein junger Mensch freuet sich, zu hören, daß man den Dienst nicht genau beobachten müsse; noch mehr, daß er, wie bey dem Reiter, weder reiten können, noch andre es lehren dürfe; daß die Genauigkeiten auf Wachten in den Besazungen unnüz seyn, weil kein Feind da sey; daß die Aufsicht über die Wartung der Pferde und über die Aufführung der Gemeinen für einen Mann, der den Turpin gelesen, zu gering sey.

Wozu hilft es aber der Armee, wenn ihre Officiere alle Fehler in dem Großen so schlaue hervor finden, als Bayle die Fehler des Morery? Was hilft es dem Kriegs-Schüler, wenn er die Kunstwörter von allen Wissenschaften weiß und die schönste Zeichnung machen kann? was hilft dieß alles, wenn er seinen Dienst nicht genau versteht, nicht ordentlich beobachtet, nicht Gehorsam leisten, noch andern befehlen kann? wenn er schläfrig auf der Wache, nachlässig in den Uebungen ist, weichlich wird, nach seinem Ruhebette seufzt, wo er mit Solard sich sehr verwundert, daß die Fürsten so eigensinnig sind, und die furchtbare Colonne, womit sie alles besiegen können, nicht annehmen? Diese Leute sind wie die, welche den Vitruv gelesen; Schnörkel, Säulen und Gesimse zeigen; Fehler an der Peterskirche finden, und einen Maurer fragen müssen, wie sie es machen sollen, daß ihr Kamin nicht rauche? Was kann ein General mit solchen Gelehrten ausrichten? Kann er sich auf sie verlassen, weil sie wissen, was er thun sollte? und was wird jeder Befehlshaber thun, wenn er nicht durch eine gute Erziehung, vielleicht der Spartaner ihre, gebildet worden, die auch bey Neuern und Deutschen mit Vere-

\*) Der Philosoph von Sanssouci sagt:

Aimés donc ces details, ils ne sont pas sans gloire;

C'est là le premier pas qui mene à la Victoire.

Änderungen anzunehmen wäre. Und — gibt es nicht noch Aufwiegler und Verzagte, verzärtelte und rohe Leute genug? Diese sind die Pest eines jeden Korps. Nur eine gute zweckmäßige Erziehung und Unterricht, nur eine ächte Kriegsschule würde sie allein verbannen können.

Bei Erziehung der militärischen Jugend kommt es natürlich vor allen Dingen darauf an, daß man vorerst festsetze: was der Officier zu wissen nöthig habe? und wo er das lernen könne, was er wissen soll? Wichtige Fragen, welche beyde, so wenig es scheinen mag, dennoch schwer zu beantworten sind. Hiezu würden mehr als einige Bogen, und insonderheit mehr Erfahrung und Kenntnisse und eine geschicktere Feder als die meinige ist, erforderlich seyn. Das soll mich aber nicht abschrecken. Kann ich gleich hierin bey weitem nicht ein Genüge leisten, so werde ich doch wenigstens die Nothwendigkeit einer sorgfältigen und zweckmäßigen Erziehung neuerdings einschärfen, und meinen jungen Freunden allen möglichen Fleiß und Aufmerksamkeit, aus Gründen, die sie selbst als gut anerkennen werden, anempfehlen können. Ich versuche es also, eine leichte Skizze davon zu entwerfen, und nur die wesentlichsten Theile von dieser weit umfassenden Materie zu berühren.

Man wird erwarten, daß ich gleich anfangs auf die erste Erziehung zurück gehen und verlangen werde, daß man schon hier auf die künftige Bestimmung des Zögling, vorzügliche Rücksicht nehme. Es zeigen sich aber auch gleich zwey Schwierigkeiten, die nicht allezeit aus dem Wege geräumt werden können. Bei der ersten Erziehung erlauben es zuweilen mancherley Umstände und oft unüberwindliche Hindernisse nicht, allemal das zu thun, was man zu thun sich vorgesetzt hatte. Viele aufmerksame Väter und Erzieher werden mich verstehen, und mir hierinn Beyfall geben.

Man kann auch nicht allezeit, ja man kann nur selten mit Zuverlässigkeit die künftige Lebensart des Knaben bestimmen. Man muß also schon bey der allgemeinen Erziehung, die jedem Weltbürger nützlich ist, stehen bleiben und eigentlich nur von derjenigen Erziehung sprechen, wo es entschieden werden kann, daß der junge Mensch für den Kriegesstand bestimmt sey. In diesem Fall ist es natürlich, daß in Erziehung und Unterricht, alles durchgängig auf die künftige Lebensart abzwelen und alles, was derselben zuwider und unnütz ist, sorgfältig entfernt und vermieden werden muß.

In jedem Fall aber erfordert die Klugheit, daß man, ehe man einen jungen Menschen zu einer Lebensart bestimmt, erst zu erforschen suche, ob er einst Geschick genug haben wird, seine Bestimmung zu erfüllen. Dieses Studium wäre auch so gar schwer nicht, zumal in der ersten Jugend, wo die geringste Kleinigkeit unsern Hang verräth. Hannibal hatte schon in seinem neunten Jahre dem römischen Volke den Krieg erklärt: Lato zeigte in seiner Kindheit eben die Standhaftigkeit, die er als Censor bewies; und Achill wird bey'm Anblick eines Schwerts seine Freude schwerlich verheelen.

Man weiß, daß Turenne in seinem Knaben-Alter einst auf einer Batterie des Schlosses Sedan übernachtete, und auf einer Lavette schlief, bloß, um zu zeigen, daß er zu den Beschwerlichkeiten des Kriegs geschickt sey. Was würde aus einer so weisen Vorsicht entstehen? Man würde eine größere Anzahl guter Officiere, mehr Frömmigkeit im Heiligthum, mehr Wachsamkeit und Billigkeit in Gerichtshöfen wahrnehmen.

Jedermann wird eingestehen, daß kein Handwerk schwerer, rauher, mühsamer sey, und daß keines mehr Eigen-

schaften erfordere, die sich selten zusammen finden, als des Krieg. Die erste Frage also, die wir zu beantworten haben, ist diese: Was erfordert der Krieg?

- 1.) Einen gesunden Verstand, und eine Anlage großer und edler Gefinnungen fähig zu werden.
- 1.) Einen starken, dauerhaften, abgehärteten Körper; eine Erziehung und Lebensart, die den Soldaten alle Beschwerlichkeiten überstehen helfen.
- 3.) Zweckmäßigen Unterricht und viel Übung.

Das erstere ist ein Geschenk der Natur, das von der Erziehung, und durch die besondere Sorge ausgebildet und vervollkommenet wird, nichts als Nützliches zu lehren, die leichtesten und solche Mittel anzuwenden, welche mit den Fähigkeiten und Neigungen im Verhältniß stehen. So ist auch das Uebrige, im eigentlichen Verstande, das Werk einer zweckmäßigen Erziehung, welche in allen Stufen auf die erforderlichen Eigenschaften des Kriegers Rücksicht nimmt. Dieser muß einen gesunden, dauerhaften Körper, ein standhaftes und bey allen Gefahren unerschrockenes Herz haben. Er muß mit Seel und Leibe, dem Dienste des Fürsten und Landes, das ihn unterhält, gewidmet und ein Mann seyn, der nichts als die Ehre des Dienstes zum Zweck hat, Gefahr und Tod für nichts hält, wenn es auf seine Schuldigkeit und die Ehre der Waffen seines Herrn ankommt. Der Körper muß also zu dem beschwerlichen Wege, auf welchem die militärische Jugend nach Ruhm und wahrer Ehre steigen soll, frühzeitig abgehärtet und schon im Knaben der künftige Krieger gebildet werden.

Ein starker dauerhafter Körper hat auf die Tapferkeit mächtigen Einfluß. Die Gaben der Natur können auch in

diesem Maße durch Unterricht und Uebung ausgearbeitet, vollkommener und größer gemacht werden. Wenige Leute werden tapfer geboren, der Fleiß kann durch gute Erziehung viele dazu machen. Bey der physischen Erziehung ist vorzüglich darauf zu sehen, daß man Ungleichheit und Disharmonie vermeide, die so leicht in den verschiedenen Punkten der ersten Behandlung entstehen. Man muß sich der Natur nähern und sich nicht von ihr entfernen. Denn um aus Kindern gesunde und brauchbare Menschen zu bilden, mag wohl der einzige Weg seyn, daß man sie frühzeitig mit den Elementen und Einflüssen bekannt mache, in denen sie einst leben sollen; allen Zwang, Künsteley und alles, was zu schnelle Reifung bewirken könnte, vermeide, den Geist nicht auf Kosten des Körpers auszubilden, und mit einem Wort, die so lange verkannten Rechte der Natur und der Kindheit respektire.

Die Deutschen des Strabo härteten die Kinder durch eine harte Lebensart ab. Wann sie größer wurden, ging aller Unterricht dahin, den Muth durch die Beyspiele der Vorfahren anzufeuern, und ihnen eine Begierde nach dem Ruhme bezubringen, den sie durch Tapferkeit erhalten könnten. Die Erfahrung zeigt unstreitig, daß die Erziehung der Jugend einen großen Einfluß in das Genie der Völker, in die Beschaffenheit der Nationen behaupte. Der Sarmate liegt von der zartesten Kindheit an auf dem Pferde, der Araber wächst bey der Jagd auf, der junge Tatar drückt einen kleinen Pfeil ab, der Deutsche, welcher zu Hermanns Zeiten lebte, gab seinem Sohne kein ander Spielgeräthe, als Spieß und Schild. Mußten sie durch diese Gewohnheiten nicht kriegerisch werden, da sie als Kinder schon den Krieg und das Gefecht in allerley Abwechselungen sahen? Diese Völker hatten aber hierüber keine geschriebene

Gesetze: kann es fällt einem Gesetzgeber nicht leicht ein, die Erziehung der Jugend einzurichten. Lysurg mag vielleicht der einzige seyn, der solche Vorschriften gegeben; ihnen zu Folge zogen die Spartaner ihre Söhne nur lediglich zum Kriege, auch der Gehorsam, den sie den Aeltern leisteten, die abmattenden Arbeiten, die geringen Speisen, die Unbekanntschaft mit dem Reize des Geldes, die durch Lob allein vergoltenen großen Unternehmungen, die ganze Lebensart des Volks, der beißende Scherz des Frauenzimmers selbst, welcher die Jünglinge, die in ihren Uebungen nicht zunahmen, verfolgte, alles wirkte auf den einzigen Punkt, nämlich in der Erhöhung des Vaterlandes Ruhm zu suchen und rechtschaffne Soldaten zu bilden. Der wahre Endzweck der Gesetze, die Lysurgus den Lacedämoniern gab, war also: sie tapfer und unerschrocken zu machen. Jene von ihm eingeführte öffentliche Erziehung, die in der zarten Kindheit anfang, und das ganze Leben hindurch dauerte, hatte keinen andern Zweck, als Gehorsam in der Ertragung der stärksten Arbeiten, und die Weise zu lehren, in allen Arten von Gefechten Ueberwinder zu bleiben. Das Gesetz sagte deutlich, daß man die Soldaten täglich üben müsse, und daher fing man von Anbruch des Tages damit an, man ließ marschiren, lauffen, Wendungen machen, und dabey in allen langsamen oder geschwinden Bewegungen, Rotten und Glieder beobachten. Wenn die Manöuvres vorbey waren, befehlet der Polemarch die Truppen einzeln, und schickte sie hierauf von sich zum Morgenessen. Eben dieß ward Nachmittags wiederholt, und wenn dieß geschehen war, kündigte der Herold den Soldaten an, daß sie das Abendessen einnehmen, den Göttern opfern, und bey ihrem Gewehr ruhen sollten.

Zank und Uneinigkeit konnten sich bey den Soldaten nicht einschleichen, sie sind Gefährten des Müßiggangs;

sie fanden so wenig, als alle andere den Müßiggang begleitende Laster, Zeit, sie anzugreifen. Sie waren stets beisammen, stets beschäftigt, und ihre gemeinsten Handlungen standen unter einer unveränderlichen Ordnung. Wenn die Armee in Gegenwart des Feindes im Treffen aufmarschirt war, opferte der König eine Ziege der Diane der Felder zu Ehren. Alle Soldaten waren in gepuzten glänzenden Waffen zugegen, und trugen Blumenfränze. Man wollte, daß sie mit Munterkeit und Muth anrücken, und sich deswegen auch durch bessern Puz auszeichnen sollten. Nach geendigtem Opfer stimmten die Flötenspieler, deren verschiedene in den Gliedern standen, das Lied Castors an, und der König setzte sich zuerst in Marsch. Die Armee folgte nach dem Takte der Instrumente in gleichem Schritt ohne Verwirrung, ohne Vermengung der Glieder, und rüfte mit Freuden der Todes-Gefahr entgegen. Xenophon sagt mit Recht, daß die Lacedämonier unter allen Griechen allein die wahren Grundsätze der Kriegszucht gehabt und ausgeübt haben.

Die Römer liefern uns ein anderes auffallendes Beispiel von strenger Kriegszucht. Man erinnert sich, wie schwer beladen ihre Soldaten im Felde marschiren, und in ihren Uebungen den militärischen Schritt thun mußten. Man weiß, zu welchen harten Arbeiten mit der Hake und Schaufel sie gewöhnt wurden; eben so bekannt sind ihre täglichen Uebungen auf dem Marsfelde. Aber diesem allen hatten sie auch ihre große Feldherren und die ungeheure Macht zu verdanken, mit der sie den größten Theil der bekannten Welt bezwangen, von dem sie so lange Beherrscher blieben, als sich ihre Kriegszucht erhielt. Aber in der Folge mußte schon Kaiser Alexander klagen. „Unsere Soldaten haben, sie sind verliebt, sie schwelgen, und ich soll dieß länger leiden?“

den ?" Könnte man nicht das Nämliche von einem Theile der Unfrigen sagen ?

Man kann es keinem Höslinge oder einem Manne im Civil- Stande erlauben, seinen Sohn so zu erziehen, daß er das Frauenzimmer durch die Lebhaftigkeit seiner Farbe und die zarte Haut des Gesichts beschäme: aber man will, daß der Soldat in der Arbeit abgehärtet, diejenige Gestalt erhalte, welche ein Beweis seiner harten Lebensart ist. Unsere Väter waren den Römern darum fürchterlich, weil sie dieselben so geübt, so abgehärtet glaubten, als sie wild anzusehen waren. Ich glaube nicht, daß unsere Vordältern, welche sich in jenen gefährlichen Belustigungen der Turniere hervorthaten, und den Schild und Helm wirklich führten, die unsern Wappen den besten Zierrath geben, uns für ihre Kinder erkennen würden, wenn sie die Jugend sehen sollten, die man mit einigem Vorzuge vor andern erziehen will. Die Weichlichkeit ist in den meisten Städten Europens ungemein groß. Die Söhne großer Herren, die meisten Prinzen, werden vergleichungsweise noch am rauhesten erzogen. Die Großen scheinen die Wahrheit einzusehen, daß alle Herzhaftigkeit, aller guter Wille, alle Wissenschaft des Kriegs bey einem Zärtlinge, der die Sonne nie ohne Vorhang sieht, und viel Zeit auf den Puz und die Pflege seines Leibes verwendet, verloren sey. \*)

\*) Noch unter Ludwig XIV. ging man mit der Sturmhaube in die Laufgräben, und diese weise Vorsicht rettete manchem großen Manne das Leben. „Es ist eine unerträgliche Schwache,“ sagt der Herzog von Rohan in seinen Memoires: „heutiges Tages die Delicatesse der Soldaten und ihre Verachtung gegen ihre Rüstung zu sehen: um diesen Fehler zu bedecken, sagen sie, es verrathe einen Mangel des Muths, wenn man bewaffnet ginge, und sie wollten im bloßen Wamms

Wenn aber der Soldat einen abgehärteten Körper haben, und man es ihm ansehen soll, daß er sein Handwerk nicht an der Toilette gelernt habe, so folget deswegen nicht, daß der Soldatenstand mit rauhen Sitten, mit Grobheit, pöbelhaften Redensarten, fluchen und schwören, verbunden seyn müsse: dieser von manchen recht geflissentlich angenommene Anstand schändet und verunehret ihn vielmehr; das martialischste Aussehen kann sich gar wohl mit der feinsten Lebensart und mit gereinigten Sitten vertragen. Der wahre Heroismus ist auch nicht ohne Empfindung und ohne Gefühl. Und ist es dem jungen Officier nur um die Gunst des schönen Geschlechts zu thun, so darf man ihn versichern, daß dem edelsten Theil desselben, gewiß der schwarzgebrannte gesittete Krieger weit besser als der einbalsamirte Zärtling gefalle.

Die Nothwendigkeit, den Körper der für den Krieg bestimmten Jugend abzuhärten, findet übrigens nicht so sehr viel Widerspruch; aber die Mittel, die man hiezu wählet, scheinen nicht durchgehends die geschicktesten zu seyn. Dadurch, daß die Mode die Kinder in bloßem Kopf und Brust, in fliegenden Haaren und in leichter Kleidung gehen läßt, kann der Endzweck noch nicht gänzlich erreicht werden. Diese an sich gute Vorbereitung wird vielfältig durch die mancherley Unmäßigkeiten in den Jünglings-Jahren wider zu nichte gemacht und die Kräfte verschwendet, ehe sie noch ihre Reife erhalten. Die gradweise Abhärtung des Körpers muß mit dem verhältnißmäßigen Wachsthum an Stärke und Kraft vermehrt werden. Man muß fortfah-

zu den gefährlichsten Orten hingehen. Es ist aber nicht genug, daß man sich an einen Ort begeben, um sich todt schlagen zu lassen: sondern es muß geschehen, um zu siegen, nicht um geschlagen zu werden.“

ren, bey viel Bewegung und Uebung in freyer Luft, mit einer magern und gesunden Kost vorlieb zu nehmen, und alle warme Getränke meiden, oder wenigstens doch sehr mäßig genießten. Man muß sich zu einerley Kleidung gewöhnen; ich meyne, im Winter sich nicht allzusehr einhüllen, und im Sommer nicht allzuviel entblößen, und überhaupt alle Ausschweifung und allen Widerspruch in der Diät vermeiden, ein Fehler, der schon manchem blühenden Jünglinge den Tod oder Schwächlichkeit zugezogen hat. Wie viele sterben und werden ungesund, eh' ihr Körper die harten Proben gewohnt wird, die sie mit ihm machen! Auch hierin gibt es junge Bramarbasse, die eben so lächerlich, sich selbst aber noch schädlicher als andere sind. Eine eifrige aber vernünftige Gesundheits-Pflege kann keine Weichlichkeit erweken, wenigstens so lange nicht, als unsere Besorgniß vernünftige Schranken hält, und nicht zur kindischen Aengstlichkeit ausartet. Ein jeder vernünftiger Mensch wird oder sollte doch alles dasjenige, was ihm nach seiner besondern körperlichen Anlage schädlich und zuwider ist, kennen lernen und zu vermeiden wissen. Zu Abhärtung des Körpers gehört auch, daß man sich nicht angewöhne, alles nach der Uhr zu verrichten. Man muß wachen, hungern und dursten können, und die Kunst zu entbehren lernen, nichts muß bey der nöthigsten Pflege des Körpers zur Nothwendigkeit werden, als Tugend und Erfüllung der Pflichten; überhaupt muß man stets dahin arbeiten, Herr, und nicht Sklave seiner Bedürfnisse und seines Willens zu werden. Die Beobachtung aller dieser jedermann bekannten Regeln, wird dennoch zu Abhärtung des Körpers nicht hinlänglich seyn, wenn nicht zugleich auch daran gearbeitet wird, die tobenden Leidenschaften der Jugend zu mäßigen, und alle Herz, Muth und Körper schwächende Ausschweifungen als die Pest zu fliehen,

Die Spartanische Erziehung, welche billig die Verwunderung aller Zeiten und Völker auf sich gezogen, gibt uns ein treffliches Beyispiel, das mit gehörigen Veränderungen und Einschränkungen in vielen Stücken gar wohl auf unsre Zeiten anwendbar ist. Das schöne Wort Vaterland hatte für das Ohr der Spartaner eine bezaubernde Harmonie, und wirkte tief auf das Herz. Gleich der erste Gedanke des gebährenden Weibes, welches der Gewohnheit nach auf einem Schilde niederkam, war, daß sie dem Staat einen Bürger geboren. Jeder erwachsene Bürger fand seinen Ruhm und sein Glück darin, der Seele dieses Kindes, welches nun das seinige wurde, den Keim der Vaterlands-Liebe einzufloßen, welcher durch große Beyispiele schnell und zeitig entwickelt wurde. Man betrachtete die Aufrechthaltung guter Sitten als die stärkste Stütze des allgemeinen Wohls; das Leben als ein Pfand, welches das Vaterland jede Stunde zurückfordern konnte; und den Tod für dieses Vaterland als die würdigste Belohnung der Tugend.

Der Spartaner, als Säugling in den Eurotas getaucht, verehrte diesen Fluß, wie der Christ seine Taufe, und aus Liebe für den Ort seiner Geburt hätte er mit keinem Luculischen Feste seine schwarze Suppe vertauscht. Alle genossen den gleichen Unterricht, die gleiche Erziehung und die gleiche schwarze Suppe. Dieß unterhielt dann bey allen die gleiche Anlage des Leibes, den gleichen Lauf der Säfte, und eine beynahe vollkommene Gleichheit der Fähigkeiten, der Begierden, der Gemüthsart. Ihre Herzen waren alle gleich groß; kein andres Gut konnte ihre Begierden reizen, als die Erhaltung und die Verherrlichung ihres Vaterlandes, als die Ehre, für dasselbe zu siegen oder zu sterben. Der Spartanische Staat hat die Wahrheit des Satzes erwiesen, daß die Erziehung die Grundfeste

Aner jeden Gesezgebung ist. Denn das allgemeine Vesp  
spiel, die Sitten, der Unterricht stunden mit der Erziehung,  
und diese mit der Gesezgebung in der vollkommensten Har-  
monie.

Die Leibes-Übungen sind wesentliche Mittel, durch  
welche der Körper abgehärtet und stark erhalten werden kann.  
Die Gymnastik, dieser bey uns, wie es scheint, allzu ge-  
ring geschätzte Theil der Erziehung, trug nicht weniger zu  
der Größe des Griechen bey. Von Kindheit an beschäftigte  
sie ihn mit Übungen, welche dem Leibe Stärke, Schön-  
heit und Anmuth ertheilten, und welche die Seele mit den  
Gedanken des Siegs und der Ehre erfüllten. \*)

Man sollte die jungen Krieger nicht allein exerciren, son-  
bern auch schwimmen; \*\*) nicht allein das gewöhnliche

\*) Iselin.

\*\*) Es ist zu bewundern, daß die vielen gefährlichen Gelegen-  
heiten, in welche der Mensch kommen kann, ihn nicht dar-  
auf gebracht haben, aus dem Schwimmen ein wesentliches  
Stük in dem Unterrichte der Jugend zu machen. Man wird  
gestehen müssen, daß es eine, dem Soldaten allemal sehr nüz-  
liche und nicht selten ganz nothwendige, Geschicklichkeit sey.  
Man sieht die Folgen sehr wohl ein, und man sollte daher den  
Vorthell nicht vernachlässigen, den man sich so leicht verschaf-  
fen kann. Man lobet noch immer jene Spanier, die mit dem  
Degen in dem Munde in die Elbe sprangen, jene Türken, die  
sich in die Mur stürzten, jene Ungarn, die sich in die größ-  
ten Flüsse wagten; man erzählt sich noch heut zu Tage mit  
Bewunderung, mit welchem Muth die württembergischen Husa-  
ren im Kriege vom Jahr 1757 über die Elbe geschwommen.  
Die alten und neuern Kriegs-Geschichten sind voll von ähnlichen  
Beyspielen. Man findet allenthalben Parteyen, die schwim-  
mend über Kanäle gegangen; ich finde, daß 500 Pferde durch  
die Schelde bey Douchin geschwommen, und daß man zu ei-

Sechten, sondern auch zu Pferde den Degen, den Säbel zu füh-

ner Ueberrumpelung von Dirnude 2000 Mann allein aus der Dünkerker Besatzung von lauter Schwimmern auszu-  
 fuhren können. Die Alten gingen oft schwimmend über Flüsse.  
 Sie thaten es aber, wie aus der Geschichte erhellet, nie ohne  
 Kähne, Flöße, oder mit Werk und trofener leichter Materie  
 angefüllten Schläuchen. Die Corinthische Reitercy ging von  
 Reggio aus in Sicilien schwimmend zwey Meilen über die  
 See. Die Reiter waren in Kähnen und hatten ihre Pferde  
 an Ketten nebenher schwimmend. Auf solche Art ungefähr  
 ließen Alexander und Hannibal ihre Reitercy schwim-  
 mend übergehen. Jener setzte bey dem Uebergang über den  
 Tanais seine Leute auf Flöße; sie hielten ihre Pferde, die  
 hinten nachschwammen, am Bügel. Ueber den Hydaspes  
 und Oxus schwammen seine Reiter auf lebernen Strohsträ-  
 den. Da Hannibal über die Rhone ging, so stand auf dem  
 Hintertheile jeden Kahns ein Mann, der die Pferde hielt,  
 welche zu beiden Seiten schwammen. Die Infanterie setzte,  
 wie Titus Livius sagt, auf aufgeblasenen Schläuchen  
 über. Cäsar hatte gewiß schon lange ohne alles dieses, ohne  
 Rinden und Binsen geschwommen, da er in Alexandria  
 300 Schritte ins Meer herein zu seinem Schiffe schwamm, und  
 dabey seine Schreibtafel in die Höhe, sie nicht zu verderben,  
 und seinen Mantel in den Zähnen hielt, damit er nicht von  
 dem Feinde genommen würde. Allen diesen Beyspielen der  
 Alten soll der berühmte Uebergang über den Rhein gleich kom-  
 men, der den 12. Jun. 1672. in Gegenwart Ludwigs des  
 Großen geschah. Zweytausend Pferde, und nach ihnen das kö-  
 nigliche Haus, sollen 200 Schritt in einer Ordnung geschwom-  
 men seyn, als wenn sie auf dem Lande gewesen. Alle diese  
 Begebenheiten dienen zu bestätigen, wie nöthig es sey, daß  
 das Schwimmen zu den Uebungen der Reitercy gerechnet wer-  
 de, damit sie darin eine Fertigkeit erhalte. Es sollte bey  
 jeder Compagnie der Kavallerie und Infanterie, und sonders-  
 lich der leichten Truppen, der dritte Theil, und wenn es auch  
 nur der 6te Theil wäre, schwimmen können; dadurch würden  
 viele Vortheile erhalten. Die Leute müssen nur entschlossen

seyn, und sich üben. Die Pferde schwimmen alle von Natur, und zwar sehr lange. Eines schwimmt aber besser als das andere. Bey der Uebung der Reiterey darf man sich nur ein Wasser aussuchen, dessen Ufer nicht zu steil sind; oder man darf nur Abfahrten abgraben lassen, damit die Pferde bequem ins Wasser und wieder heraus steigen können. Anfänglich setzt man die Reiter in Kähne, und läßt einige Pferde bloß und ungesattelt hintennach zusammenschwimmen. Die Reiter halten sie am Zügel. Dieses wird so oft wiederholt, bis man sieht, daß die Pferde frey weg schwimmen; alsdann besteigen sie die Reiter in völliger Rüstung. Ehe sie sich aber ins Wasser begeben, müssen sie drey Löcher an dem Gurt nachlassen, die Rinnkette aushaken, und an das Hauptgestell anhängen, damit das Pferd desto ungehinderter schwimme. Sie müssen auch die Hand vom Zügel hoch führen, damit die Pferde nicht saufen, oder durch das Ansehen des Wassers geblendet und flüchtig werden. Aus eben diesem Grunde müssen die Reiter auch das Ufer in den Augen behalten; die Steigbügel müssen die Reiter entweder sehr kurz schnallen, oder dem Pferde auf den Hals legen; er hebt die Beine in die Höhe und schließt das auf der Fallseite fest an. Man muß ein gut Stück über dem gegenstehenden Ufer, wo man aussteigen will, in den Fluß reiten: denn der Strom reißt immer etwas mit sich, nachdem er schnell läuft, oder die Zahl der schwimmenden Pferde gering ist. Der Carabiner wird über die Schulter gehängt, und muß fertig seyn, damit man sich seiner während des Schwimmens bedienen kann. Glieder und Rotten müssen weder zu sehr gepreßt noch zu lofer seyn: sind sie gepreßt, so schwimmen sie sehr übel; sind sie zu lofer, so reißt sie der Strom mit fort. Je stärker die Flüsse sind, desto größer muß der Haufen Kavallerie seyn, welcher durchsezt. Bey diesem Uebergang muß man nicht vergessen, Fahrzeuge in dem Strom zu halten, auf welche Soldaten mit langen Stangen gesetzt werden, um die Reiter, so etwa von ihren Pferden gefallen, aufzufangen. Wenn die Kavallerie hierin geübt ist, so kann man in jedes Land einbringen und Posten einnehmen, die das Brückenschlagen erleichtern.

ren, †) und auf die Pferde hinten auf- und abspringen lehren, u. dgl. ††)

‡) In Ermangelung der Lanzen ist der Degen das beste Gewehr der Reiterrey. Dieser Satz wird auch nicht bestritten, und man scheint vollkommen davon überzeugt zu seyn. Aber kein Soldat sollte ein Gewehr führen, das er nicht geschickt zu gebrauchen wisse. Man lehrt den Infanteristen burtig zu laden und zu schießen, warum nicht auch den Reiter, seinen Degen zu gebrauchen? Wer hat im Kriege nicht wahrgenommen, wie ungeschickt die meisten Husaren, vorzüglich diejenigen von ihnen, die noch nicht lange gedient haben, Ungarn und Polen ausgenommen, ihre Säbel führen? sie sind genirt, hauen gewöhnlich von oben herunter, führen den Säbel wie den Stof, mit dem man zuschlägt, und beschädigen oft bald sich und ihren Neben-Mann, bald ihr Pferd; überdies fällt der Säbel auch oft flach, und thut wenig Wirkung. Soll der Husar den Säbel und der Reiter den Degen brauchen, so lehre man sie beydes und den letztern vorzüglich, stoßen: denn fast jedermann, bis auf die Ueberbleibsel der Sarmaten und Hunnen, die ihrem Gebrauche getreu, den Hieb loben und führen, ist dafür, daß man stoßen müsse. Der Reiter ist aber indessen sehr fremd mit seinem Degen: soll er stoßen, so muß er es lernen, und sich oft darinn üben. Darf man dem Vegetius glauben, so sind den Römern die Nationen, welche sich des Hiebes bedienet haben, lächerlich geworden. Es gehört jedoch, um zu Pferde hauen zu können, eine große Uebung, welche zugleich auch einen Reiter erfordert, der ganz von seinem Pferde Meister ist, dazu. Es ist indessen nach einem sonderbaren Widerspruch nicht gewöhnlich, den Reiter in der Art, wie er dieses Gewehr führen müsse, zu unterrichten. Man sollte billig in jeder Kompagnie einen Fechtmeister halten. Es ist wahr, es würden bey Gelegenheit einige Ungelegenheiten entstehen, aber eine ernsthaftige Strenge in der Kriegszucht würde die meisten Zufälle verhüten. Die Römer, welchen man ohne Schande, in dem, was zum Kriege gehört, nachahmen kann, waren überzeugt, daß ein Soldat, der unternicht gehabt, unendlich mehr werth sey, als der, welchem

es daran mangelt. Es ist, kurz zu sagen, zu viel gewagt, wenn man gegen den Feind mit Leuten marschiret, welche ihre Gewehr nicht brauchen können. Die französischen Dragoner haben sich ehedessen ihrer langen Degen bey dem Angriff und der Vertheidigung sehr vortheilhaft bedient. Was sie für Wirkung thun, und welchen Eindruck sie auf den größten Theil der mit Säbeln bewehrten Reiter machen, die Furcht, daß der Degen ihnen in den Rippen sitze, noch ehe sie den Feind mit dem Säbel, den sie ohnehin nicht geschickt genug zu regieren wissen, erreichen können; wird derjenige am besten sagen können, der auf eine Reihe vorgestrekter Degenspitzen, geschlossen eingeritten ist. Freylich besteht die Stärke der Kavallerie eigentlich in der Geschwindigkeit ihrer Bewegungen; in der Entschlossenheit, der Ordnung und dem Ungefüg ihres Angriffs: der gewaltsame *Choc* ist allerdings die Hauptsache bey der Reiterrey. Soll sie aber deswegen den Degen umsonst an der Seite haben, und nicht anders mit ihm umzugehen wissen, als ihn mit zierlichen *Tempo's* herauszuziehen und einzusteken? und hat der Kavallerist in Friedenszeit je einen andern Gebrauch zu Pferd von demselben gemacht? Zu dem, was ich erst vom *Choquieren* sagte, muß ich noch hinzufügen, daß dieser Ausdruck oft ziemlich unschicklich gebraucht wird; denn man spreche auch noch so viel vom Einhauen, so ist es doch gewiß, daß man *Campagnes* gemacht und lange gedient haben, und dennoch niemals oder selten zum *Choquieren* im eigentlichen Verstande, gekommen seyn kann. Hingegen hat der Reiter, sonderlich der leichte, gar oft im *Scharmuzieren*, im Nachsetzen und bey Verfolgung des Feindes, oder im Zurückziehen, bey Ueberfällen und sonst Gelegenheiten, einzeln und in kleinen Haufen zu fechten. Hier wird der leichte Reiter, der seinen Degen geschickt zu führen und eben so sein Pferd zu regieren weiß, mehrere Feinde, die zugleich auf ihn eindringen, vor sich entfernt halten können. Er kann auf die rechte Seite hauen, und doch auch vor, neben und hinter sich stoßen: ein Vortheil, den man bey dem Säbel entbehren muß. Die Degenspitze hält den feindlichen Reiter in Respekt, denn er weiß, daß ein Hieb, der noch so heftig ist, selten tödtet, dagegen die Verwundung tödtlich wird, wann die Spitze auch nur zwei Finger breit eingebrungen.

Wir gehen nun zum dritten Erforderntß über, und beantworten die Frage: was muß der Officier studiren, worin muß er unterrichtet werden? Der erste Blick, den wir mit einem achtsamen Auge auf den Krieg werfen, zeigt uns ein weites Feld, wo sich unser Gesicht verliert, der Verstand beschämt wird; ich erschreke über den weiten Umfang der Kenntnisse, welche von einem General gefordert werden, und über die mancherley Wissenschaften, die ein Offi-

†† Wenigstens sollte ein Theil der Jäger und anderer leichten Infanterie darinn geübt werden. Man müßte sich aber im Anfang nur der hölzernen Pferde bedienen, und hernach die Uebung auf lebendigen, eigentlich hiezu abgerichteten Pferden fortsetzen. Es würde an einem oder an zweyen genug seyn. Die römischen Reiter, welche täglich, Winter und Sommer, geübt worden, lernten rechts und links anfangs bloß, nachgehends aber ganz gewaffnet, mit der Lanze oder dem Degen in der Hand auf hölzerne Pferde springen. Selbst ihre hohen Officiere und Feldherrn, achteten diese Uebung nicht für zu gering, und viele von ihnen setzten sie auch noch in ihrem Alter fort. Von Cäsar und Pompejus weiß jedermann, daß sie treffliche Reiter gewesen. Vom ersten sagt Plutarch, daß er sich auf alle Art geübet habe, und öfters mit auf den Hüften gebundenen Händen sein ungezäumtes Pferd zum Rennen angesprengt habe. Pompejus sprang in seinem 58sten Jahre aufs Pferd, zog den Degen und steckte ihn wieder ein, als es indem das Pferd im vollen Rennen war; und Plutarch setzt noch hinzu, daß wenig junge Leute im Stande gewesen einen Wurfspeer so geschickt und heftig fortzuwerfen, als er. Der Raum verstatet nicht, in dieser Note die Gelegenheiten anzuzeigen, bey welchen die Fertigkeit im Auf- und Abspringen, das ohnehin den Vortheil verschaffen würde, dem Körper Leichtigkeit und Gewandheit zu geben, anzuzeigen. Wer den Dienst, sonderlich der leichten Truppen, kennt, dem werden Gelegenheiten genug einfallen, wo es mit großem Nutzen zu gebrauchen wäre.

er erlernen muß, wenn er seine Schuldigkeit thun, und sich auf jene hohen Stufen hinauf arbeiten will.

Alle Wissenschaften sind ohnedieß mit einander verwandt, und es ist fast keine einzige die der Krieger, besonders hohen Standes, gänzlich entbehren könnte, am wenigsten heut zu Tag, da man die Officiere, so vielfältig zu Staats-Unterhandlungen gebraucht.

In jedem Handwerk ist der geschickteste derjenige, welcher sich die mehresten deutlichen Begriffe gesammelt, und die größte Fähigkeit erworben hat, sie mit einander zu vereinigen. Folglich ist der Krieg einer Theorie fähig, die er vor allen andern Künsten nothwendig hat. Alle Aufgaben der Kriegskunst sind praktisch: alle erfordern, wenn sie aufgelöst werden sollen, erstlich die Kenntniß der Grundsätze. Man muß sie also lernen, und ein junger Officier darf nicht erst durch Erfahrung Begriffe sammeln wollen, die er mit weniger Gefahr erlangen kann. Aber welche Abwechslungen von Vorfällen, was wird er nicht zu lernen haben? Die Religion, die Sprachlehre, die Mathematik, das Zeichnen, die Kriegsbaukunst, das Geschütz, die Erdbeschreibung, die Geschichte, die Vernunftlehre, etwas vom natürlichen Rechte (auch das Völkerrecht sollte nicht vergessen werden) viel von der Moral, die Kriegsgesetze, die Theorie der Kriegskunst, die Bewegungen der Truppen, das Fechten, die Reitkunst mit ihren Theilen, dieses mögen die Vorwürfe des Fleißes einer guten Kriegsschule seyn. Wir wollen von jedem etwas insbesondere sagen.

Die Religion ist in allen Arten von Erziehung als ein Hauptstück anzusehen. Sie ist die nöthigste, wichtigste und erste aller Wissenschaften: denn sie leitet uns am sichersten zu unserm Glück; macht uns zu Freunden Gottes und der

Menschen, bildet uns zu allen Tugenden; verebelt alle unsre Handlungen; hilft uns am besten alle Mühseligkeiten des Lebens ertragen; lehrt uns den Tod verachten, und sterben.

Die Sprachlehre. Warum man Sprachen, sonderlich die Lateinische und Französische, erlernen müsse, siehet man ohne Mühe ein, und ich werde nichts hierüber zu sagen nöthig haben.

Die Mathematik hat unter allen, einem Soldaten nöthigen Wissenschaften, mit Recht einen angesehenen Rang. Jene erhabene und hochsteigende Geometrie aber, verdient eher unsere Bewunderung als unsern Fleiß. Es ist besser, wenn ein Soldat eine gute Redoute aufwerfen, als wenn er den Lauf eines Cometen berechnen kann. Man braucht von den Mathematischen Wissenschaften nur das zu lernen, was einen gerade treffenden und unmittelbaren Einfluß auf die Kriegeskunst hat. Die Größen-Wissenschaft ist unentbehrlich. Alles kommt im Krieg auf die Betrachtung der Zeit und des Raumes an. Alle Schlachtordnungen, alle Bewegungen lassen sich durch Linien ausdrücken und so berechnen. Wenigstens sollte doch jeder Officier von der Feldbefestigungskunst, nach Clairaut oder eines andern geschickten Ingenieurs Methode, etwas verstehen.

Die Geschichte und Erdbeschreibung ist von ungemeinem Nutzen. Jene belehrt durch Beispiele und durch Erfahrung, welche für uns angestellt scheinen. Der Schüler, den sie unterrichtet, fühlet den Abscheu vor dem Laster, das ihm so häßlich erscheint. Er lernt die Tugend lieben, seine Fehler aus dem Schaden andrer verbessern und die Grube vermeiden, in welche andre vor ihm gefallen sind. Sie wird ihm edle Vorbilder zu Mustern vorstellen, z. B. einen

Cocles, der die Brücke allein vertheidiget, die er hinter sich abbrechen läßt; einen Mutius mit der Faust in der Flamme, einen Sabricius der in einer edlen Armuth das Gold, welches Pyrrhus ihm anbietet, verlachtet; einen Scipio, der in der Blüthe der Jugend ein schönes Frauenzimmer, bey welchem ihm alles frey steht, ihren Nestern unberührt wieder gibt; einen Manlius, der die Majestät der Geseze in seinem eigenen Sohne rächet; einen Leonidas, der mit 300 Mann einer Million Menschen die Spitze bietet; einen Xenophon, der sich durch das ganze Persische Reich zurück zieht, und noch unzählig mehr andere berühmte Männer aus alten und neuen Zeiten. Das Studium der Geschichte öffnet uns den Eingang in alle Jahrhunderte und in alle Zeiten; sie verschaffet uns Umgang mit den größten Männern des Alterthums, und stellt uns alle ihre Handlungen, Unternehmungen, Tugenden und Laster vor Augen; sie gibt uns, so wohl durch ihre eigene guten Betrachtungen, als durch diejenigen, die wir selbst zu machen Gelegenheit haben, eine frühzeitigere Klugheit und Erfahrung, zu der uns der Unterricht der geschicktesten Lehrmeister nicht so bald zu bringen vermag. Nichts gibt uns geschwinder Erfahrung und lehrt uns den Menschen kennen, als eben sie, die Geschichte; und wenn sie auch andern Menschen unnütz seyn sollte, so sollten sie doch vorzüglich diejenigen studiren, die bestimmt sind, in der großen Welt zu leben, und sich ihren Geschäften zu widmen. Die Geschichte sollte das Brevier eines Officiers seyn. Was für nützliche Lehren werden ihm nicht Polyb, Xenophon, Cäsar, Sueton, Tacitus, Livius, Curtius geben können! wie viel Licht werden nicht die Denkwürdigkeiten eines Montecuculi, eines Montluc und die Lebensbeschreibungen eines Condé, Turenne, Vendome, Luxenbourg, Villars und so vieler andern berühmten Helden, neuerer Zeiten, über alle seine Schritte

ausbreiten! Hier wird er Thätigkeit, Math, Klugheit und Wachsamkeit mit Lorbeern gekrönt, hingegen Zaghaftigkeit, stolzen Eigendünkel, Unwissenheit und Weichlichkeit, mit Schande bedekt sehen. Hier wird er lernen, wie nöthig die Wissenschaften einem Officier sind, wie wichtig es ist, im Kriege mehr, als in jedem andern Stande, gute Gelegenheiten zu benutzen. Ich betrachte also die Geschichte als den ersten Lehrer, den junge Leute nöthig haben, als ein Studium das allem andern vorgehen sollte, weil es zu allem den Weg bahnet. Das ist auch die Ursache, wie uns Plutarch erzählet, warum der berühmte Censor, der alte Cato, ganz besondere Sorgfalt auf die Erziehung seines Sohnes gewendet, und eigenhändig mit großen Buchstaben ein Werk für ihn schrieb, das allerley artige und lehrreiche Erzählungen enthielt; in der Absicht, wie er sagte, damit das Kind von seinem zartesten Alter an, und ohne aus dem Hause zu kommen, mit den größten Männern seines Landes Bekanntschaft machen, und sich nach dem Muster alter Tugend und Redlichkeit, bilden könnte.

Die Lebenslänge reicht nicht zu, die Geschichte in aller Weitläufigkeit zu erlernen: man muß sich daher auf den Theil einschränken, welcher sich auf unsern Stand beziehet. Der Leser bemerket insonderheit in der Geschichte, die vortreffliche Kriegszucht der Alten, jene Unterwerfung, jenen Gehorsam ohne Schranken, wodurch eine Handvoll Menschen, Herren der Welt wurden. Er lernt in der vaterländischen Geschichte, die so nöthig, als gemeinlich unbekannt ist, den gegenwärtigen Zustand der Staatsachen und ihren Ursprung! er lernt die Rechte seines Fürsten und die Absichten anderer.

Natürliches Recht. Wollte man dieses nicht lernen, so müßte man doch das Recht der Kriege nicht vorüber ge-

hen, und denselben eine richtige Kenntniß des Völkerrechts, vorangehen lassen. Es ist ungemein nützlich, wenn man dieses Recht kenne, und man thut sehr übel, wenn man es vernachlässiget.

Die Erdbeschreibung, zu welcher ich auch die Verfertigung der genauern Charten rechne, ist der Schlüssel der Geschichte, und jedem, der eine Gegend kennen lernen will, unentbehrlich. Sie hat dem Kriege Grundsätze mitgetheilt. Man muß Charten verstehen, wenn man sie nützen will.

Mit der Geschichte, der Erdbeschreibung, den Sprachen und den Lehrsätzen des Meßkünstlers, verbindet die Sittenlehre, die euch den Menschen und seine Pflichten kennen lehrt; die Vernunftlehre, die euch den Schlüssel zu Erfindung und Beurtheilung der Wahrheit gibt; die Wohlredenheit, welche eure Gedanken in geschickte Worte einkleidet, die Leidenschaften rege machet, eure Meynung andern aufdringet, die gehörigen Ausdrücke für alles, was ihr zu sagen habt, finden hilft. Ihr brauchet nicht, wie Sleschier, zu reden, aber ordentlich denken zu lernen. \*)

\*) Die Beredsamkeit, welche von Römern und Griechen so hoch geachtet worden, und die wir an ihnen noch allgemein bewundern, aber nicht genug nachahmen, scheint in unserm Zeitalter etwas von ihrem Credit verlohren zu haben. Ich weiß nicht, ob ich irre: aber mich dünkt, daß man sie weniger wie eine Hauptwissenschaft als wie eine Nebensache lehre. Bey aller sorgfältigen Beflissenheit unsre Sprache auszubilden und ihr immer mehr Feinheit, Reinigkeit und Erhabenheit im Ausdruck zu geben, scheint man doch mehr zur Absicht zu haben, gut schreiben, als gut sprechen zu lehren. Wie nothwendig und nützlich aber letzteres in hundert Vorfällen, auch noch in unsern Zeiten, dem Staats- und Geschäftsmanne und selbst dem Officier seyn könne, werde ich nicht nöthig haben, durch Beispiele zu beweisen, deren es

**Sechskunst.** Auch das Fechten darf nicht versäumt werden; es ist leider zuweilen nothwendig, und überdies vermehren die lebhaftem und ungestümheftige Bewegungen dabey, die Stärke der Glieder, und die Hirtigkeit. Man muß nichts als unnütz ansehen, was dazu dienet, den Körper heftig zu bewegen und auszuarbeiten. Das Tanzen stellet den Körper in das Gleichgewicht, darin er sich, wenn er biegsam und leicht seyn soll, befinden muß.

Die Reitkunst, die Kenntniß der Pferde, \*\*) wenn sie Jedermann nützlich ist, so ist sie es doch dem Soldaten noch

unzählige gibt. Schon Euripides brauchte zum Lobe der Beredsamkeit den Ausdruck, daß sie alles erobern und thun könne, was gezügte Schwerter thun; und Pyrrhus versicherte, daß die Beredsamkeit des Kineas ihm mehr Städte gewonnen habe, als seine eignen Waffen!

\*\*) Ihre Nuzbarkeit ist allgemein anerkannt, und ich werde nicht nöthig haben, mehr hierüber zu sagen. Aber ich muß noch eines nothwendigen Erfordernisses gedenken, von welchem man nicht so allgemein überzeugt zu seyn scheint; es ist dieses: daß jeder Infanterie-Officier mehrere Kenntnisse vom Cavallerie-Dienst und jeder Reiter-Officier mehr Kenntnisse von jenem Dienste haben sollte. Ich nehme zum voraus an, daß jeder Officier Lust habe, die erhabenen Stufen im Kriege zu besteigen. Und wenn er auch auf den niedern stehen bleibt, wie oft geschieht es nicht, daß er ein gemengtes Corps von Infanterie und Cavallerie zu commandiren bekommt? wo er Angriffe zu führen und Vertheidigungen zu veranstalten hat, bald in festen Plätzen und für die Infanterie schicklichen Gegenden, bald auf dem freien Felde. Nichts ist für die Cavallerie betrübter, als wenn man sie nicht achtet; aus Haß oder Verachtung, den Pferden das Futter, die nahe Tränke entzieht; sie zuletzt ins Lager führt; ihre Wagen ohne Noth zu stark macht; ihr Posten und Bedeckungen gibt, wo sie weder ruhen noch füttern kann; sie dem Eigensinne,

vorzüglichster und besonders demjenigen, der zum Cavallerie-Dienste bestimmt ist. Nach den Vorbereitungen kann man sich zu der großen Theorie des Kriegs wenden. Die Taktik lehrt die Haufen bewegen. Die Rechenkunst nebst der Größen-Lehre ist der Grund davon. Sie ist die Kunst, die verschiedenen Theile der Armee so zu stellen, wie es Eigenschaften der Lage, die Zeit, und die Art der Feinde, mit welchen man zu thun hat, erfordert. Vermittelt derselben kann man auch errathen, was der Feind in den Umständen darin er ist, thun wird, wenn man sich in seine Stelle setzt, und überlegt, was vorzunehmen sey. Hat man die Absicht des Gegners auf diesen Weg entdeckt, so zeigt die Wissenschaft auch die Weise, wie wir ihm entgegen gehen sollen.

sinne, Vorurtheil und Partey-Geist aufopfert. Bald soll sie alles thun; jedes Land für sie gut, kein Fieß zu schnell, kein Boden zu ungleich, und keine Bemühung zu schwer seyn, sie soll sich gegen die Natur ihrer Pferde erhalten; Klagen über Futter sind verdrießlich. Die Patrouillen können nicht oft und weit genug gehen, die Feldwachen nicht häufig genug und die Posten der Infanterie nicht gesichert genug seyn, damit ja Mann und Pferd recht abgemattet werden; und mit solchen Künsten richtet der aus HandwerksNeid handelnde Führer eben so viel, ja mehr aus, als der Feind im glücklichen Gefechte. Man sollte glauben, er würde von jenem dafür bezahlt. Eben so unbillig verfährt oft die Reiterey mit der Infanterie. Man hat zuweilen Beispiele gehabt, daß Reiterey ruhig zugehien, wie die Feinde in die eigenen Bataillone einhieden; daß sie in den, für die Infanterie ungünstigen Gelegenheiten, solche verlassen oder doch nicht genugsam unterstützt — beym Patrouilliren ihre Pferde geschoht und bey Ueberällen die Infanterie im Stiche gelassen haben. Lauter Wirkungen des Hasses und eines höchstschädlichen Partey-Geistes, der sehr oft aus Unwissenheit entspringt, den man nirgends dulden, und da wo er eingerissen mit Ernst zu vertilgen suchen sollte!

Sie lehret, gewiß und hurtig von einer Sache urtheilen, zeiget die Größe, die Beschaffenheit der Gefahr, und die Hülfsmittel. Diese Geschicklichkeit, dieses Vermögen, nennt man das gute (*coup d'oeil*) eines Soldaten, und die Taktik bildet diesen wesentlichen Theil seiner Fähigkeiten. Aber wie dieses Augenmaas in der That die tiefstünigste Operation des menschlichen Verstandes und die beste Frucht einer geläuterten Urtheilskraft ist; so kann man es sich nicht anders, als durch langes Studiren und angestrengte Betrachtungen, erwerben. Kein Officier, welcher einstens eine erhabene Stelle einnehmen will, ja kein einziger überhaupt, hat das Recht, ein Fremdling in der Kunst zu seyn, die Weiten der Felder, die Höhen der Hügel und Berge, die Breite der entgegenstehenden Linien des Feindes zu schätzen, und die Erwerbung der Fertigkeit zu vernachlässigen, von der Beschaffenheit (Qualität) der Vorwürfe zu urtheilen, wodurch man eben das bekommt, was *coup d'oeil* heißt: ein Wort das jeder braucht, und wenige verstehen; eine Fähigkeit, die unsre Lehrer fordern, aber nicht alle beschreiben. Man muß das Vorurtheil, welches den *coup d'oeil* für ein Geschenk der Natur hält, ablegen und sich darin zu einer Zeit üben, wo die Mißlingung unsrer Probestücke von keinen üblen Folgen begleitet ist. Puisseur gibt hierüber gute Nachrichten.

Man muß selbst arbeiten, selbst Gegenden erforschen, und die Augen zu der Fertigkeit, Dinge zu messen, und den Verstand zu geschwinden Entschlüssen gewöhnen. Auf einzelne Fälle, allgemeine Regeln anwenden; dieß mit Gewißheit, Fertigkeit, und mit dem großen Vortheile der Zeit, des Raums und besten Verhältniß auf die Umstände thun, fordert Übung, Arbeit, Fleiß und öftere Wiederholungen in verschiedenen Umständen. Dieses sind Kriegs-

übungen des Verstandes, ohne welche die Theorie ein unnützes Puzwerk wird. Diese aber wird vorausgesetzt. Wer ohne sie ohne jene Übungen bleibt, überläßt sich dem Gerathewohl, er sicht *casu non arte*, wie Vegetius sagt.

Man hat es schon oft gesagt, und ich wiederhole es nochmals. Die Übung muß ein Bild des Kriegs seyn. Die Kriegsschule hat den Officier mit Einsichten belehrt; sie hat ihm Lehrsätze gewiesen, sie ist mit ihm ohne Soldaten zu Felde gegangen. Ist müssen die Übungsplätze ihm zeigen, wie er alles anzuwenden habe.

Ein starker Beweggrund zur fleißigen Übung zeigt sich, wenn man bey einiger Betrachtung gewahr wird, daß alle in den Truppen vorkommende Unordnungen, und das daraus entstandene Unheil, gemeiniglich daher rühre, weil der Soldat nichts zu thun hat.

Die Achtsamkeit in der Ordnung der Wachen, die genaue Beobachtung alles dessen, was die Sicherheit des Lagers, eines Quartiers ausmacht, ist ein wichtiges Stück der Soldatenschule. Will man die Leute erst gegen den Feind wachsam machen, so wird sie dieser gar zu oft selbst aufweken. Nichts ward nach der Feigheit bey den Römern härter bestraft, als die Nachlässigkeit in den Wachen. Wollet ihr sicher in euerm Lager seyn, so müßet ihr die Straßen bereiten, und patrouilliren lassen. Wie wird man aber wissen, wie man dieses machen soll, wenn man sich nicht darin geübt hat? Der General muß sich darauf verlassen. Ist es der Officier oder der Soldat nicht gewohnt, so sieht er dort Hecken für Bataillonen, und hier Sträucher für Schwadronen an. Gewöhnet eure Soldaten zu dem, was in dem Kriege vorkommen kann. \*) Lernet dieses durch eige-

\*) Man muß aber bey den Übungen, welche dasjenige vorstellen sollen, was man im Krieg und in Gegenwart des Feindes

nes Studiren. Führet in Gedanken Krieg. Setzet euch Fälle: zum Beyspiele fraget euch, wie soll ich hier an die-

zu thun hat, ungemein vorsichtig seyn, und keine solche Manöuvres machen lassen, welche der Feind, wenn wir einen entgegen hätten, gewiß nicht ungestraft lassen würde. Nichts gehet gerader den Zweck vorbey, nichts ist dem Wilde des Krieges unähnlicher, folglich nichts schädlicher, als in den Uebungen bloß willkürlich und nicht nach den strengsten Regeln der Kriegskunst zu handeln, und anderst marschiren, feuern, und Bewegungen machen zu lassen, als man es in Gegenwart des Feindes würde thun können.

Nichts ist für exercirte Truppen leichter, als diesen Posten, jene Anhöhe, jenes Dorf zu besetzen; diesen Fluß zu passiren, dort Communications-Brücken zu schlagen, da einen Hinterhalt zu stellen, hier Colonnen zu formiren und aus jenem Defilé geschwinde heraus- und aufzumarschiren, oder durch eine hartige Wendung dem Feind in die Flanke zu fallen, oder jene Redoute, die keine Kugeln zur Vertheidigung hat, zu stürmen, u. dgl. Nichts ist leichter als ohne Widerstand zu siegen, nichts für den unwissenden Zuschauer schöner anzusehen, wenn wir keinen Feind vor uns haben, der uns an allen jenen Operationen durch sein Feuer oder durch Gegen-Manöuvres zu verhindern trachtet; keinen, der uns sogleich dafür strafft, wenn wir Lücken in unserer Schlachtfeldordnung lassen; nicht eine jede Art Truppen an den Ort stellen, wo sie seyn sollte; nicht genau genug die Zeit berechnen, um jene Anhöhen oder Posten eher als er zu besetzen; wenn unsere Batterien oder unsere Redouten an unschicklichen Orten angelegt und errichtet sind; wenn wir durch falsche Voraussetzungen ihm unvorsichtig die Seite bieten, und ein unrichtiges coup d'oeil falsche Bewegungen veranlasset; wenn unsere Flügel nicht gesichert sind; wenn der Hinterhalt zur Unzeit hervorbricht und unsere Parteyen ungewisse Nachrichten bringen; oder wenn wir einen Fluß am unrichtigen Ort, zur unrichtigen Zeit passiren wollen, und die gehörigen Maasregeln nicht wissen oder vernachlässigen — mit einem Wort, wenn wir nicht alle die

sein Orte einen Verhalt setzen, wie wird er hervorbrechen, wie kann der Feind ihn entdecken, wie wird er sich zum Gefechte stellen? wie werde ich jene Höhen vertheidigen, wie jenes Dorf durchsuchen, wie soll ich mich in der Ebene mit schwerer Reiterey gegen leichte vertheidigen, werde ich eher als der Feind jenen Berg gewinnen, wie werde ich mich darauf am besten stellen? Wer dieses alles im Frieden überdacht und im Kriege mit Verstand gesehen, der wird ungemein helle Begriffe davon haben. Aber gemeintlich werden alle Erfahrungen anderer uns doch nicht alles sagen können, man muß seine Zuflucht zur Geschichte nehmen. Man hat nicht immer Krieg. Auch der Umgang mit andern bildet, wenn man aus den Gesprächen geschickter Leute zerstreute Regeln der Kunst sammelt. Aber, wer nahet sich solchen Männern, deren Erfahrung belehren könnte? Das Glück bey den noch lebenden Helden des siebenjährigen und der nachfolgenden Kriege zu seyn, sie zu Lehrmeistern zu haben, ist selten. Man wird sich aber auch von dem, was man höret, lauter verwirrte Vorstellungen machen, die nur durch die Theorie zurechte gebracht werden können. Niemand versaget uns, Schriften zu lesen, in welchen wir diese erhabene Leute, so zu sagen, handeln sehen und reden hören. Ich rufe daher einem jeden jungen Officier mit dem Claudian zu: Widme indessen den Mäusen den Fleiß. Lerne, was du nachahmen kannst, unterhalte dich unausgesetzt mit dem Griechischen und dem Rö-

Hindernisse überdenken und voraussetzen, welche uns der Feind entgegen stellen kann, und wenn wir nicht lediglich allein unsere Uebungen darnach einrichten. Geschiehet dieses nicht, so kränken sich dem Officiere wie dem Soldaten, falsche Grundsätze ein, die ihn, wenn er sie einst im Ernst nachahmen will, verwirren, und desto eher mutlos machen, weil er Hindernisse antrifft, die ihm unbekannt geblieben sind, und die er nicht erwartet hat. Alles Unerwartete aber muß oder kann doch gefährlich werden.

niſchen Alterthume. Suche die ſchriftlichen Denkmähler alter Heerführer auf, und bereite dich auf dieſe Art zu dem künftigen Dienſte. Ich ſetze noch hinzu: bereichert euren Verſtand mit koſtbaren Schätzen, ihr Lehrlinge des Krieges, mit den Geſetzen und den Vorſchriften eines Heerführers. Lernet auswendig, erforschet ihre Gründe, ihren Zusammenhang, folget dort, ſchränket hier ein. Beurtheilet, was ihr in den Werken eurer Kunſt ſehet, nach den Vorſchriften eines Meiſters, eines ſeuquieres, eines Montecuculi; denket aber alles durch, betrachtet alles, fraget nach allem was einen Einfluß in die Wiſſenſchaften des Soldaten haben kann. Betrachtet die Beſpiele aus der alten Geſchichte, ſezet den Lucullus gegen den Caligula, den Titurius Sabinus gegen den Xenophon, den Pompejus in den erſten Zeiten, da er ſich den meiſten Ruhm erwarb, gegen den Antonius bey Actium. Sehet wie Scipio in Sicilien den gewiſſen Untergang von Carthago zubereitet. Sehet den Sertorius in Spanien werben, und lernet von ihm den kleinen Krieg; ſehet den Corbulo, den Aurelius, den Alexander die Kriegszucht wieder hervorbringen und verbessern. Lernet von den Römern die Vorrathshäuser anlegen, vom Caſar und den Griechen das Lagern, vom Xenophon das Marſchiren, vom Hannibal Kriegsluſt; vom Epaminondas, vom Caſar ſechten, von dem Alexander Entwürfe zu großen Unternehmungen führen; Kriegszucht, edle Gefinnungen, Gehorſam von den Römern. Achtet nichts im Kriege zu erhaben für euch. Wie weit ſoll euer Ziel hinausgehen? Vernachläßiget dabey die Neuern nicht. Studiret die außerleſenſten Schriften, z. E. eines Turenne, Montecuculi, ſeuquieres, Solard, St. Cruz, Puyſsegur, des großen Königs Friderichs II. u. a. m. Lernet von einem Alexander Sarnese, von dem Prinzen von Oranien, und Londe, von denen Marſchall's Turenne, Cres-

qui, Luxembour, Catinat, Vendome, Montecuculi, Starenberg, Grafen von Sachsen, Daun u. a. mehr. Die Kunst der Märsche und der Läger; von Vauban die Kunst Plätze zu befestigen und unüberwindlich zu machen; von Clairac die Feldbefestigungskunst; von Eugen die Geschicklichkeit, zahlreiche Armeen in den unfruchtbarsten Gegenden zu erhalten; von Vendome, das Glück, vom Soldaten im Nothfall mehr zu erlangen, als man von ihm zu erwarten berechtigt ist; von Condé den unfehlbaren Blick, der den Erfolg der Schlachten entscheidet; von Carl von Schweden, das Mittel, seine Truppen gegen Hunger, Kälte und Ermüdungen unempfindlich zu machen; von Turenne, das Leben der Leute zu schonen; von den Herzogen Carl und Ferdinand von Braunschweig, die alles dieß, was schon einzeln einen großen Feldherrn macht, vereinigt besitzen, das Vertrauen, die Liebe und die Ehrfurcht des Officiers wie des Soldaten zu gewinnen.

Wie viel Dinge hat nicht der Soldat und wie viel mehr der Officier zu lernen? Man verlangt jedoch nicht, daß der Jüdling, der junge Krieger schon ein vollkommener Officier seyn solle; er sey nur darauf bedacht, sich dazu vorzubereiten. Es ist aber ausgemacht, daß es ihm leichter werden kann als andern. Der Lehrbegierigste bleibt indessen in einem Labyrinth ohne Leitfaden, ohne Begleiter. Wo soll er aber das, was wir gefodert haben, lernen? zu Hause, mittelst der Privaterziehung, die in einigen Stücken bedeutende Vorzüge vor der öffentlichen hat? Das ist unmöglich, wenigstens im Allgemeinen unmöglich. Nur eine ächte Kriegeschule bietet im Ganzen die Gelegenheit hiezu an; aber eine völlig soldatische Erziehung der Jugend, Kriegsschulen nach dem Beispiele der Griechen und den Forderungen eines Puysegur sind selten.

Wenn es schwer ist, ein System von der Erziehung einzelner Kinder zu machen, so ist es gewiß weit schwerer, gewisse Regeln aufzusetzen, die unwandelbar für eine Einrichtung dienen sollen, wo viele erzogen werden. Es ist, könnte man beynahe sagen, unendlich dahin zu gelangen. Wir haben in der That eine Menge Schriften über diese Materie; sie geben vortreffliche und dienliche Vorschriften an, wie man einen einzelnen jungen Menschen erziehen, und unterrichten müsse: wir kennen aber wenige, welche zum Zweck haben, zu zeigen, wie viele Leute zugleich gebildet werden können?

Die Liebe zum allgemeinen Besten würde ohne Zweifel viele Zungen hievon beredt gemacht haben, wenn es möglich gewesen, feste und für alle Stände annehmbare Grundregeln über die Erziehungsweise festzusetzen. Alle Wissenschaften haben gewisse Regeln, alles was geschrieben wird, gehet auf die Vollkommenheit hinaus, die man den Menschen darin schaffen will. Diesen Endzweck haben alle Lehrbegierige. Aber da man nicht alle Vorwürfe des Fleißes zusammen vor sich nehmen kann, so erfordert die Klugheit, sich insbesondere auf diejenigen zu legen, welche zu der Handhabung, die man gewählt hat, wesentlich gehören. Es ist demnach, da der Stand, welchen die Kinder haben sollen, nicht vorhergesehen werden kann, schwer, festzusetzen, wie weit sie diese oder jene Wissenschaft treiben sollen. Der Eigenwille eines Vaters kann in einem Augenblicke die sehr gut eingerichteten Stunden in Unordnung setzen, er kann aus einem Meßkünstler einen Arzt machen.

Diese Ungemächlichkeit ist allen Erziehungen eigen, aber sie hat nichts mit der eigentlichen Kriegsschule zu thun, deren alleiniger Zweck ist, Soldaten und Bürger des Staats zu bilden. Eine solche Anstalt ist der Achtsamkeit eines je-

den würdig, und auch jeder Patriot ist schuldig, ihr seine Kenntnisse mitzutheilen. Sein erster Wunsch würde seyn, daß man in der Erziehung junger Leute überhaupt, gesüßlicher durch lebhaftere Schilderungen der größten Männer und der Wunder, die sie verrichtet, zum Gefühl ihrer Würde und ihrer Stärke weken, überall reine Begriffe der wahren Ehre geltend machen, und mit Nachdruck die Bewegungsründe einer freywilligen und uneigennütigen Tugend ausbreiten möchte? Versteht man die jungen Herzen durch die Erzählung seltener und außerordentlicher Thaten zu rühren, so wird man bey den Wohlgearteten, das Feuer in den Augen blitzen und die brennende Begierde sehen, mit aller Anstrengung auch dergleichen auszuführen. Gut geschriebene Biographien sind hiezu mit vorzüglichem Nutzen zu gebrauchen, und ein Lehrer der Geschichte kann sich hier ungemein um die Jugend verdient machen.

Man muß die Seele junger Krieger zur Macheiferung, zu Nachahmung großer Thaten, zu erheben suchen. Dieß geschah bey den Römern, Griechen und unsern Vorältern, den alten Deutschen, die von nichts als von den Thaten ihrer Väter hörten. Der Grieche brachte den größten Theil seines Lebens auf den öffentlichen Plätzen zu, wo er von nichts als von Denkmälern der Tugenden und der großen Thaten derjenigen umringt war, welche für das Vaterland gestorben waren.

Wer die Vollkommenheit seines Standes redlich wünschet, und sich dabey nicht scheuet, die Wahrheit zu bekennen, wird sich nicht blenden lassen; nicht die Pedanterey für Tieffinn, das Getändel für erhaben und die marckherley Vernachlässigungen für groß halten; er wird vielmehr eingestehen, daß sich bey den meisten Erziehungs-Anstalten hin und wieder viel Pedantisches durch die, welche

die Wissenschaften lehren sollen; viel Faselredes durch die, welche den Leib ausarbeiten sollten; und viel Mönchhaftes oder Freygeisterisches durch die meistens laue und gleichgültige Art, wie die Religion gelehret wird, in diese Heiligtümer einschleicht. Hier sollte vielmehr die heranwachsende Jugend Wahrheit und Tugend lebhaft lieben lernen. Ihre Körper sollten zu dem beschwerlichen Wege, den sie betreten wollen, zweckmäßiger abgehärtet werden. \*)

Ich glaube, daß es nicht genug sey, wenn einer ein wenig rechnen, messen, zeichnen, und über die verschiedenen Festungs-Arten auswendig gelernte Machtsprüche seines Meisters herzusagen weiß. Eifertiges Lesen militärischer Schriften ist nicht hinlänglich, und der Fleiß, die Fehler der Befehlshaber zu bemerken, †) noch ehe man die einsehen lernen, welche der Posten vor dem Gewehr macht, bildet die Soldaten-Jugend noch nicht zu geschickten Officieren. Es gehöret mehr dazu, als einen Montecuculi auswendig zu wissen, um ihm auch nur einen Marsch nachzumachen. Ein ganzes Wörterbuch von zum Theil ungewöhnlichen Kunstwörtern auswendig wissen, prägt uns die Kunst, die sie bezeichnen sollen, noch nicht ein.

Der Zögling muß ohne Zweifel die ersten Grundsätze erlernen und dadurch in den Stand gesetzt werden, Erfahrungen zu machen, und nicht allein, auf dem Papier, son-

\*) Daß ich hier nicht ohne alle Ausnahme spreche, und jede rühmliche Anstalt zu respektiren, für Pflicht halte, werde ich wohl nicht zu erinnern nöthig haben.

†) Man sollte es nicht leiden und Mittel anwenden, dergleichen ungeziemendes *Maisonniren* zu unterdrücken. Ich habe bemerkt, daß die mehresten, welche sich mehr mit den Fehlern ihrer Befehlshaber als mit ihrem Dienste beschäftigt, beydes nicht verstanden haben.

bern einst auch im Felde zu kriegen. Diesen Zweck würden die eigentlichen Kriegs-Gelehrten bey der Soldatens-Jugend am ersten erreichen. Freylich ein neuer Name, der sich von den militärischen Sophisten unterscheidet, die wenig gesehen und doch alles wissen wollen, die auf ihrem militärischen Dreyfuß Drakelsprüche thun, und doch in dem gemeinen Feld-Leben blind wie Tiresias sind. Wer Feldzüge gethan hat, erkennet den Stuben-Helden auf der ersten Seite.

Es sind Dinge in der Welt, die man durchaus sehen und empfinden muß, um sich eine wahre Idee davon zu machen. Eine gemalte Colonne, eine gezeichnete Gegend, sind nicht die wirklichen. Erst muß ich hier wissen, was die Zeichen bedeuten; und wer sich einen Begriff von einer Gegend nach dem Plane machen will, muß die Kunst schon verstehen, sie darauf zu finden. Wer aus einer gezeichneten Colonne, besonders da der Zeichner sie nur in ihrer vollkommensten Beschaffenheit malet, sich einen Begriff von ihr selbst machen soll, ohne sie in einer Ebene, im Defiliren, im Marsche, mit andern zugleich, in Gegenden, wo sie in verschiedener Richtung sind, wirklich gesehen zu haben, wird damit ungefähr so gut fortkommen, als der ihren Marsch nach einer theoretischen Grundlinie ausrechnen wollte. Es wird jeder einsehen, daß ich auf die nöthige Erfahrung ziele, ohne die keine wahren Vorstellungen möglich sind, und daß ich kühn genug bin, zu behaupten, daß, ohne den Krieg gesehen zu haben, niemand davon anders, als ich von einer Gegend urtheilen kann, die ich mir beschreiben lassen, wo ich anders nicht in dieser Kunst erfahren bin. Es ist nicht möglich, alles selbst zu sehen. Es ist also nicht möglich, daß alle Begriffe vollständig seyn können; und sie sind es auch nicht einmal alsdann, wann wir

sie selbst gefaßt haben. Dessen ungeachtet nehmen wir gar oft die Ueberredung für Ueberzeugung, das Wahrscheinliche für wahr, ja das Falsche für erwiesen an. Wir irren und folgern aus willkührlichen Irrthümern, neue Irrthümer. Man sezet gar zu gern Dinge voraus, die nicht gewiß sind. Wie oft glauben wir, der Feind mache einen Fehler, weil wir wünschen, daß er es thäte? Fand Solard seine Colonne nicht allenthalben, weil er sie überall suchte? Dieses unglückliche Voraussetzen zieht uns einen Flohr vor die Augen, und macht uns zur genauen Untersuchung unfähig. Der Theoretiker sezet also auch zuweilen in der Theorie Grundsätze voraus, die nicht allgemein wahr sind, vermengt Begriffe wegen einer Beziehung, die sie nur in Rücksicht fremder Umstände mit einander haben, und trennt andre, weil sich Dinge entgegen stellen, die eigentlich nicht dazu gehören.

So klar auch die unumgängliche Nothwendigkeit einer gründlichen Theorie und ihre Nuzbarkeit erwiesen ist; mit so vieler Ueberzeugung ich sie auch bisher jedem jungen Officier, der sich geschwinde und leichter höherer Stufen der Ehre würdig machen will, empfohlen habe: so glaube ich doch nicht, daß sie einen Officier ganz allein vollkommen machen könne. Bey dem fleißigsten Studiren unsrer Kunst, bleiben noch Vorfälle übrig, die wir nicht voraussehen können, und die sich doch in der Ausübung finden. Nur im Krieg lernet man wahrhaftig den Krieg. Der Feind ist der beste Lehrmeister. Man muß sich zum Anblick der Ambrosien gewöhnen, wenn man mit ihnen, wie Marius, siegreich fechten will. Erstreckt sich zum Exempel, die Berichtigung des schweren Reiters nicht über die Linie und das Schlachtfeld, und die Einsicht des Officiers nicht über die Feldwache hinaus: so geht die Geschicklichkeit des einen und

die Erfahrung des andern auch nicht weiter. Er erschrickt, wenn er fünfzig Pferde allein führen soll, da ihm in der Linie nie, wo er lediglich zu sechten gewohnt ist, jeder Schritt vorgemessen ist.

Wenn man den Officier der schweren Reiterey auf einige Zeit, (wie es zum öftern im preussischen Dienste geschieht) in die wahre Schule seines Handwerks, zu der leichten, schickt; \*) wenn er öfter den Feind sehe; wenn er öfter zu Gefechten käme, da er die Huthigkeit im Befehlen erhalten, Ordnung beobachten und wiederherstellen lernete: so könnte er sich durch die Erfahrung bilden und geschwinde die Fähigkeit erhalten, einst große Körper zu commandiren, und das Vorurtheil würde sich verlieren, daß ein Kavallerie-Officier weiter nichts als brav seyn und beherzt, den Huth in die Stirne gedruckt, voran reiten dürfe.

Die Unwissenheit der niedern Officiere, sobald sie nur von sich abhängen, setzt sogar die Armee oft in Verlegenheit. Sie erfahren alsdann, daß man den schönsten Plan zu zeichnen verstehen, und doch auf dem Felde fremde, und zum Beyspiel eine Redoute an einem ungeschickten Ort, anlegen kann; daß man Schlachtordnungen, Märsche der Colonnen und andre große Manöuvres sehr niedlich zeichnen, und doch sehr verlegen seyn könne, einen Auftrag mit fünfzig

\*) Meine Erfahrung erinnert mich schon an Beispiele, die deswegen den erwünschten Erfolg nicht hatten, weil man Officiere der schweren Reiterey, die zwar mit vieler Ehre vorher gedient hätten, gleich ansehnliche Körper leichter Truppen zu commandiren gab, noch ehe sie in selbtigen gedient und Gelegenheit gehabt hatten, sich diesen Dienst bekannt zu machen. Doch auch hier hat das glückliche Genie eines trefflichen Mannes, der wenigstens vorher die Theorie des leichten Dienstes studiret hatte, Ausnahmen gemacht.

Pferden zu übernehmen, oder auch nur in gewissen Umständen eine Patrouille geschickt zu führen, und einen deutlichen, zuverlässigen Rapport zu machen.

Officiere, welche die Vorposten nicht gesehen, nie ein Detaschement geführt, oder sich mit des Feindes Vorläufer geschlagen, machen sich gemeiniglich eine falsche Idee von diesem wichtigen Theile der Kriegskunst. Manche von ihnen, die hiezu keine Gelegenheit gehabt, oder es nicht gewagt haben, selbst Parteyen anzuführen, stellen sich als wenn sie den kleinen Krieg für sich zu gering hielten, sprechen eben so unwissend als verächtlich davon, und sehen den Parteygänger als einen bloßen Freybeuter an. Sie wollen, weil sie meistens keine vollständige Idee davon haben, nicht glauben, daß mehr als Muth, mehr als einige taktische Begriffe und die gewöhnliche Kenntniß der großen Theile des Krieges zu der nöthigen Eigenschaft eines Parteygängers, nämlich eines Chefs leichter Truppen, gehöre. Sie wollen sich nicht erinnern, daß in dieser Schule schon viele große Generäle ihre erste Bildung erhalten haben. Gute Parteygänger sind ohnstreitig das, was man in allen Armeen am seltensten findet; diese müssen so wie die Dichter geboren werden, sagt ein verdienstvoller Mann in seinem Sophron, und der Dienst der leichten Kavallerie hat unzählige Beschwerlichkeiten, die, um sie auszuhalten, oft mehr als menschliche Kräfte verlangen. \*)

Der kleine Krieg ist dessen ungeachtet noch nicht genug theoretisch ausgearbeitet. Man lehret insgemein eben so wenig, wie

\*) Ob ich gleich mehrere Campagnes in einem Corps leichter Truppen gemacht habe, so glaube man doch ja nicht, daß ich dieses aus Vorliebe oder Parteylichkeit behaupte. Meine Absicht ist nur, angehenden Officieren die irrigen Begriffe, die sie sich von diesem Dienste machen könnten, zu benehmen.

man sich gegen die Unfälle vertheidigen, als wie man selbst Unfälle mit Nachdruck und Verstand unternehmen könne. Diejenigen, welche den Krieg abhandeln, übergehen oft die ganze Lehre, oder sie tragen sie nur zerstreut und stückweise vor. Man beschäftigt gemeiniglich die jungen Leute zu frühzeitig mit den großen Bewegungen der Armeen und dem Sublimen der Kunst. Daher mag es auch kommen, daß man einen großen Theil von ihnen, mehr und zuverlässiger von dem sprechen hört, was ein General wissen muß, als von dem, was einem Officier von niedrigerem Grade zu wissen unumgänglich nöthig ist. Und doch zeigt sich ihm schon hier ein weites Feld, wo er seinen Fleiß und Nachdenken üben kann. Ich will nur Einen Beweis anführen: So wahr es ist, daß man ohne Nachrichten vom Feinde, wie Ajax ohne Licht, gegen den Gegner bleibt, so nöthig ist es, Rundschaft zu holen.

Die Beunruhigung der Feinde, die Aufhebung der Quartiere, die Entdeckung der Gegenden, wo man marschiren und schlagen wird, die Einsperrung der feindlichen Besatzung im Winter, welche fast immer Weywacht halten und sich am matten müssen, die unsicher gemachten Zufuhren, die beschwerlichen Gefechte zur Vertheidigung der Futter-Holenden u. sind lauter Verrichtungen der Parteyen; und wahrlich, diese wollen auch studiret und gelernt werden! Man überdenke nur selbst diese Umstände, und frage sich: ob man nicht als Chef oder Untergeordneter zu solchen Verrichtungen gebraucht werden könne? und ob man ohne Vorbereitung seine Schuldigkeit erfüllen werde. Sind nicht noch hundert andere Fälle möglich, ereignen sich dergleichen nicht alle Augenblicke? Gene Verrichtungen gränzen zwar an das Große der Kunst, oder sind vielmehr Theile von ihr; aber, wer gestehet nicht, daß sich jeder, der als Officier dienet, auch um das Große in der Kunst zu bemühen habe?

Der weite Umfang der Kriegskunst läßt sich nicht auf einmal übersehen, man muß zeitig anfangen, ihre Maximen zu lernen. Sie sind so genau miteinander verbunden, daß jeder in seinem Grade, den Zusammenhang des Ganzen einsehen muß, wenn er vernünftig und nach der Vorschrift der Kunst verfahren will. Dringet also nur, meine jungen Freunde, in die Geheimnisse der Kunst, auch alsdann noch ein, wann man euch mißkennt, im Staube schwächen läßt, wann euch keine äußere Vorzüge zu Theil werden, und wann ihr wenig Hoffnung habt, euch auf hohe Stellen empor arbeiten zu können? O laßet euch dieses nicht irre machen, gehet auf der rühmlichen Bahn, die ihr einmal betreten habt, getrost fort; verfolget den Weg der Pflicht und der Ehre. Begnüget euch in dieser Lage an dem innern Gefühle, höhere Stellen zu verdienen, und beweiset durch fleißige und gewissenhafte Erfüllung eurer Pflichten, daß ihr wirklich von dem Glück einen günstigern Blick verdient hättet.

Das Urtheil aller Thoren der Welt muß einen Mann nicht hindern, seinen Werth zu empfinden. Er schätzt sich hoch, aber er ist dabey bescheiden. Erinnert euch also, daß wenn es schwer ist, durch die Gunstbezeugungen des Glücks nicht stolz zu werden, es nicht weniger schwer ist, die Ungerechtigkeiten desselben mit Würde zu ertragen.

Das Schicksal kann verursachen, daß das gemeinste Verdienst uns blendet; aber bey der geringsten Widerwärtigkeit kommt der Held wieder zum Vorschein. Und welche Lehre für die Welt ist der Held, der mit dem Glücke kämpfen muß!